

Die Angst des Buchhalters von Auschwitz

Oskar Gröning war als SS-Mann im KZ. Er sammelte das Geld der Juden ein. Jetzt wird gegen ihn ermittelt. Eine Begegnung.

Von Thorsten Fuchs, Hannoversche Allgemeine Zeitung, 9.12.2014

Der Mann, der den Juden in Auschwitz das Geld abnahm, kommt gerade vom Kaffeetrinken im Nachbarort. Bekannte bringen ihn zurück. Langsam rollt der rote Kleinwagen über die dünne Schneeschicht die Auffahrt hinauf, bis vor das Haus. Die Beifahrertür geht auf. Oskar Gröning sammelt seine Kräfte, versucht, sich aus dem tiefen Sitz zu erheben. Es gelingt ihm nicht.

Seine Bekannten, selbst ein älteres Paar, eilen zu ihm, „Oskar, warte“, helfen ihm gemeinsam auf, stützen ihn auf den wenigen Metern bis zur Tür. Gröning sucht in der Hosentasche nach dem Schlüssel, langsam tastend führt er die Hand zum Schloss.

Ob man ihn sprechen darf? Wegen dem, was in Auschwitz war?

Gröning antwortet nicht. Er tastet nach dem Schlüsselloch. Es ist nicht klar, ob er die Frage nicht gehört hat. Oder ob er überlegt.

„Kommen Sie“, sagt er schließlich.

Es ist ein unangekündigter, wahrscheinlich auch ein unerwünschter Besuch. Am Tag zuvor, am Telefon, hatte er gesagt, dass er nicht mehr sprechen möchte. Dass er doch alles gesagt habe. Als Zeuge in den Prozessen gegen ehemalige Kameraden, „als Zeuge!“, das betont er, oder in Interviews, die er vor knapp zehn Jahren gab. Er hat erzählt, wie es war, an der Rampe in Auschwitz das Geld derer einzusammeln, die meist gleich danach in die Gaskammern geführt wurden. „Ich habe da nie irgendein Geheimnis gemacht“, sagt er.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Oskar Gröning ist 92 Jahre alt. Er hat geredet. Man konnte es wissen. Es soll nun gut sein.

Aber es gibt Neuigkeiten. Die Justiz ermittelt wieder. Gegen insgesamt 30 Männer, die in Auschwitz eingesetzt waren. Drei von ihnen leben in Niedersachsen.

Draußen fällt immer dichter der Schnee, er hüllt die Gärten dieser ordentlichen Einfamilienhaussiedlung in der Lüneburger Heide in Weiß. Gröning sitzt in seinem Sessel neben dem Kamin, ein Glas Apfelschorle vor sich.

„Ja, die wollen tatsächlich noch ein paar fangen“, sagt er. Er hat es gelesen.

Er, Gröning, ist einer dieser drei. Die Ludwigsburger Zentralstelle zur Aufklärung von NS-Verbrechen hat alles über ihn zusammengetragen, jetzt liegt seine Akte bei der Staatsanwaltschaft Hannover. Die muss nun entscheiden. Anklage oder nicht. Möglich, dass es einen Prozess gibt gegen Oskar Gröning. Einen Auschwitz-Prozess, 68 Jahre nach Ende des Krieges.

Er sei ein wenig „klapprig“ geworden, sagt Gröning über sich. Körperlich. Neben dem Sessel steht sein Rollator. Aber er fährt sogar noch Auto, er lebt seit dem Tod seiner Frau allein. Im Gespräch ist er präsent, schlagfertig, eloquent. Er weiß, dass er reden kann. Mag sein, dass er anfangs nicht reden wollte. Aber er redet gern.

„Fragen Sie!“, sagt er. Wenn er mit einer Antwort fertig ist, sagt er: „So, weiter!“ Es klingt bestimmend und ängstlich zugleich. Als dürfe das Erzählen niemals enden.

Oskar Gröning war zwei Jahre lang als SS-Unterscharführer in Auschwitz, vom 28. September 1942 bis zum 17. Oktober 1944, Abteilung „Gefangenen-Eigentums-Verwaltung“, so hieß das. Wer nach Auschwitz kam, musste bei ihm seine Devisen abliefern. Gröning packte das Geld in eine Kiste, verbuchte alles, und während die Männer, Frauen und Kinder ihrem Tod entgegengeführt wurden, bewachte er ihre Koffer, damit sie nicht geplündert wurden. Das war seine Aufgabe.

„Ich fühle mich nicht schuldig, ich habe hier nie jemandem auch nur eine Ohrfeige verpasst“, sagt er. Seine Geschichte handelt davon, wie ein Mann nach Vergebung sucht und sie niemals findet. Und sie handelt von einer Justiz, die Männer

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

wie ihn jahrzehntelang unbehelligt ließ – und die jetzt, in einem verzweifelten letzten Versuch, das nachzuholen versucht, was sie so lange versäumte.

Gröning hat seine Geschichte tatsächlich längst erzählt, sie ist kein Geheimnis. Sie beginnt in Nienburg, wo er als Sohn eines stramm nationalistischen Textilarbeiters aufwächst. Die Mutter stirbt früh, der Vater nimmt ihn mit zur Jugendorganisation des „Stahlhelm“. Sein Großvater fasziniert ihn, das Foto von ihm in der Uniform des Regiments Herzog von Braunschweig.

„Ich wollte zur Elite gehören“, sagt Gröning. Er war, daran gibt es keinen Zweifel, ein durch und durch überzeugter Nationalsozialist.

Gröning macht eine Banklehre. 1941 meldet er sich freiwillig zur SS. Und wenn er bald nach seiner Ankunft in Auschwitz wieder weg will, dann liegt das nicht am Holocaust, nicht an den Gaskammern, nicht an dem hunderttausendfachen Mord. Es liegt an dem, was er als Exzess empfindet, als Barbarei. Einmal, kurz nach seinem Dienstbeginn in Auschwitz, sieht er während seines Dienstes an der Rampe ein Baby. Es liegt dort, schreiend, in Lumpen, von der Mutter offenbar dort abgelegt. Ein SS-Mann nimmt das Kind, packt es an den Füßen und schlägt es gegen die Eisenstrebe eines Lkw, bis es tot ist.

Die Bilder, erzählt Gröning, verfolgten ihn bis in den Schlaf. Was ihn nicht verfolgt, was er für normal hält, für unvermeidlich, sind die Schreie der Menschen aus den Gaskammern. Einmal gerät er bei der Suche nach geflohenen Häftlingen an eine Baracke. Er sieht, wie ein SS-Mann Zyklon B in einen Stutzen füllt. Von drinnen hört er Schreie, die lauter werden – bis sie nach einer Minute plötzlich verstummen.

Wieso ihn der konkrete Tod eines Kindes so entsetzt, der tausendfache Tod der anderen Kinder und Erwachsenen in den Gaskammern aber nicht?

„Für mich“, sagt Gröning, „war das nichts anderes, als was an der Front geschah. Was in Auschwitz geschah, hielt ich für richtig. So ist mir das seit dem zehnten Lebensjahr eingetrichtert worden.“

Nur die Auswüchse sind ihm zu viel. Dreimal, so schildert er es, habe er einen Versetzungsantrag gestellt. Zuletzt, als sich die deutsche Niederlage abzeichnet, ahnt Gröning, dass die Beschäftigung in Auschwitz ihn belasten würde.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

„Ich habe mir gedacht, dass das Folgen haben wird. Nicht nur für die Führungskräfte, auch für die anderen.“ Für Männer niederen Ranges wie ihn.

Ende 1944 kommt Gröning an die Front in den Ardennen. Er wird verwundet und gerät im Juni 1945 in britische Gefangenschaft. Da ist der Krieg für ihn vorbei.

Grönings Regal ist voller Bücher. „Chronik der Menschheit“, der Band steht ganz außen. Zur vollen und zur halben Stunde schlägt eine Uhr. Es ist längst dunkel draußen.

„Die SS war eine verbrecherische Organisation. Das ist klar. Aber damals habe ich gedacht, Deutschland zu dienen.“

Gröning hat zwei Söhne. Der ältere ist während des Krieges geboren. Ob ihn die Bilder der ermordeten Kinder belasteten? Es wird nicht ganz klar. Gröning sagt Sätze, die sehr lapidar klingen. „Das ist eine unschöne Erinnerung.“ Solche Sätze. Aber er sagt auch: „Ich habe nie wirklich innere Ruhe gefunden.“ Etwas begleitet ihn, bis heute. Schuld will Gröning es nicht nennen.

Bald nach dem Krieg kehrt er nach Deutschland zurück. Er wird Personalleiter bei einer Firma mit 1200 Mitarbeitern. Zu Hause, in der Familie, gibt es keine Fragen zu Auschwitz. Aber zumindest im Nachhinein wirkt es nicht, als wolle er schweigen. Dreimal sagt er als Zeuge in Prozessen aus. Erklärt, was in Auschwitz wie ablief. Was man wusste. Einmal, erinnert sich Gröning, habe ihn in den siebziger Jahren auch ein Staatsanwalt der Ludwigsburger Zentralstelle befragt. Eine Anklage gab es nie.

Einmal zumindest wird Gröning sogar gewissermaßen selbst zum Ankläger. Gröning ist Briefmarkensammler. In den achtziger Jahren gibt ihm ein anderes Mitglied aus seinem Klub eine Broschüre über die „Auschwitz-Lüge“. Lies mal, sagt er. Alles erfunden.

„Ich war dabei, es ist alles wahr“, entgegnet Gröning und versieht den Text mit eigenen Anmerkungen. „Ich habe ein paar ironische Kommentare dazugeschrieben.“ Die Kommentare finden den Weg in ein Neonazi-Magazin. Gröning erhält empörte Briefe, Anrufe.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Er hat diese Geschichte mehrmals erzählt. Sie entlastet ihn. Aber selbst wenn er tatsächlich in Auschwitz niemanden getötet hat, wenn er wirklich allein das Geld genommen und gezählt hat – ist nicht jeder Schuld, der mithalf, dass die Vernichtungsmaschine Auschwitz funktionierte?

„Wo will man dann aufhören? Müsste man dann nicht auch die Lokführer anklagen, die Züge nach Auschwitz gefahren haben? Die Männer im Stellwerk?“

Gröning sagt, er sei nie wieder in Auschwitz gewesen. Aus Scham. „Ich war kein Täter. Aber ich habe Angst, dass nun eine Mittäterschaft konstruiert wird.“ Und vielleicht ist es auch nur die Angst, dass nun all die Fragen neu gestellt werden, von denen er dachte, er hätte sie endgültig beantwortet. Fragen, die die Ruhe stören.

Beim Abschied geht Gröning die letzten Schritte nicht mit. Es ist kein guter Tag für seine Beine. Man möge die Tür hinter sich zuziehen, bittet er. Draußen hat es weiter geschneit. Wo vorhin noch die Spuren der Ankommenden waren, ist längst schon nur noch eine glatte weiße Fläche.